

Artikel

Werner Krämer Zur Diskussion um die Neu- bewertung der Arbeit

Der folgende Beitrag bietet einige grundlegende Aspekte, wie aus christlich-humaner Sicht das ausschließlich am wirtschaftlichen Erfolg orientierte Arbeitsverständnis samt seinen inhumanen Folgen überwunden werden kann. Ziel ist eine Gesellschaft, die jeder für die Gesellschaft unverzichtbare Arbeit (wie Hauswirtschafts-, Erziehungs-, Sozialarbeit, Nachbarschaftshilfe usw.) den ihr gebührenden Platz zuweist und die vernünftige Güter für vernünftige Bedürfnisse durch eine humanisierte Erwerbsarbeit zum Ziel hat. – Solche Perspektiven gemeinsam zu überlegen und zu konkretisieren, dürfte wohl viele Menschen, auch kirchlich distanzierte, interessieren und sie zur Teilnahme an pfarrlichen und anderen Gesprächsvorgängen anregen. red

Ansehen durch Leistung

Seit dem bürgerlichen Zeitalter gilt der Grundsatz, daß Menschen, die Ansehen erringen wollen, sich durch Leistung und produktive Arbeit auszeichnen müssen. Diese gesellschaftliche Norm, daß der Erfolg durch Arbeit ein objektiver Maßstab für den Wert eines Menschen darstelle, wirkt auf zweifache Weise: Selbständige und Erfolgreiche unterliegen der Gefahr, sich bis zur Selbstaufgabe in ihre Arbeit zu verlieren; die abhängig und fremdbestimmt Arbeitenden unterliegen dem Zwang, die Arbeit auch dann positiv zu werten und sich auch dann noch mit ihrer Arbeit zu identifizieren, wenn ihre Arbeitssituation durch hohe gesundheitliche Belastungen und persönlichkeitsbeschränkende Unterwerfung gekennzeichnet ist. Und obwohl die meisten Arbeitslosen solche Situationen durchlebt haben, sind viele von ihnen bereit, jede (wenn nur gesellschaftlich geachtete) Arbeit anzunehmen, um der gesellschaftlichen Stigmatisierung als arbeitsunwillige, unnütze Menschen zu entgehen. Andererseits erfahren gerade die Arbeitslosen auch den Wert der Arbeit: Durch den Ausschluß erfahren sie, daß ihnen die Möglichkeit der *Entfaltung* durch Auseinandersetzung mit beruflichen Aufgaben, die Möglichkeit der *sozialen* Eingliederung durch die Arbeit und des *gesellschaftsnützlichen* Handelns verweigert wird¹. Diese Erfahrungen aus der Verlustperspektive verweisen auf die Arbeit als soziales Gut, obwohl die gegenwärtige Form der Erwerbsarbeit wesentlich durch *Handlungseinschränkung*,

¹ Vgl. dazu: B. Casper, Alltagserfahrung und Glaubenserfahrung, in: *Diakonia* 15 (1984), 292–303.

durch *Systemunterwerfung* und *Betriebsnutzen* geprägt ist.

Die hohe gesellschaftliche Wertschätzung der produktiven Arbeit und des erfolgsorientierten Wirtschaftens haben nämlich einen Rationalitätstypus gefördert, der zwischenmenschliche Beziehungen in der Arbeit ausblendet und durch das „Sachzwangargument“ nicht nur unsere Sprache, unser Denken und Handeln beeinflusst, sondern auch systemübergreifende Ziele (den Erhalt der Natur, die weltweite Bestimmung aller Güter dieser Erde für alle Menschen) leicht aus dem Blick geraten läßt.

1. . . . des individuellen
Erfolges wegen?

Demzufolge verstehen wir heute unter Arbeit nur solches Handeln, das in wirtschaftlichen Kategorien (Bruttosozialprodukt) gemessen wird; dieser Maßstab ist andererseits so definiert, daß er die für die Gesellschaft unverzichtbare Arbeit wie Hauswirtschaftsarbeit, Erziehungsarbeit, psychische Rekreationsarbeit, Nachbarschaftshilfe und Sozialarbeit aus eigenem Antrieb nicht erfaßt. Nur die gesetzlich-tarifvertraglich geregelte Arbeit, und mag ihr Inhalt und ihre Organisation noch so dehumanisiert sein, ist unserem segmentierten Bewußtsein unmittelbar präsent. Diese Sichtweise lenkt allerdings den Blick auf den Kampf der Arbeiterbewegung um die Rechte der arbeitenden Menschen und kann in einer sozialetischen Differenzierung zwar ergänzt, nicht aber in den Hintergrund gedrängt werden. Aber die Zielkonflikte Arbeit und Familie, Arbeit und Umwelt, weltweite Arbeitsteilung und Armut der Menschen in den Ländern des Südens, Arbeitsproduktivität und Sozialnutzen der Produkte werden aufgrund des ökonomistischen Arbeitsverständnisses meist nur einseitig wahrgenommen. Dieses Arbeitsverständnis hat allerdings nicht nur die Konkurrenz unter den Arbeitenden selbst verschärft, sondern richtet sich auch gegen die abhängig Arbeitenden insgesamt und belastet die Arbeitslosen.

Das Problem
der Überstunden

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt scheiden mehr als die Hälfte der abhängig Arbeitenden aufgrund vorzeitiger Arbeits- und Berufsunfähigkeit aus. Dennoch leisten sie so viele Überstunden, daß bei deren Wegfall mindestens eine Million Arbeitsplätze neu geschaffen werden könnten. Wenngleich viele aufgrund des Drucks der Arbeitgeber und aus finanzieller Notwendigkeit sich zu Überstunden bereit erklären, sollten sie sich doch bewußt machen, daß ihre Zusage zur Mehrarbeit nicht nur ihren (oft bescheidenen) Lebensstandard, sondern auch ihre Gesundheit und ihre Familie betrifft. Aus diesem Bewußtsein heraus gilt es, andere Wege zu suchen, dem Druck und der finanziellen Not zu begegnen. Das erfolgsorientierte

Arbeitsverständnis verführt die Stärkeren schließlich dazu, die Schwächeren (Ausländer, Frauen, Ältere, Jüngere) zu verdrängen und selbst belastende Arbeitsbedingungen hinzunehmen, um sich durch mehr Konsum *nach* der Arbeit zu entschädigen. Solches Genießen und Feiern kann dann aber nicht als Selbstzweck erfahren werden; „Freizeit“ wird zur kommerziellen Ersatzbefriedigung, die selbst wieder dem Wirtschaftszweck dient.

2. Arbeitsrationalität und Wirtschaftssystem

Um die skizzierte zweckhafte Einstellung abhängig Arbeitender zureichend zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß der *verwertbare* Erfolg als *das zentrale Ziel* der Arbeit noch vor der Industrialisierung von den bürgerlichen Wirtschaftswissenschaften definiert wurde. Obwohl Adam Smith, der Begründer der liberalen Wirtschaftstheorie, die Ohnmachtsposition der Arbeiter und die persönlichkeitszerstörenden Wirkungen der arbeitsteiligen Produktion kannte, vertrat er die These, durch produktive Arbeit und Gütertausch entstehe „von selbst ein allgemeiner Wohlstand in *allen* Schichten der Bevölkerung“. Diese Theorie betrachtet die menschliche Arbeit ausschließlich unter dem Gesichtspunkt „der wirtschaftlichen Brauchbarkeit“ (*Laborem exercens* 13.3); fundamentale Interessen der abhängig arbeitenden Menschen, ihre Fähigkeiten zu erweitern, über die Gestaltung der Arbeit und die Verteilung des erwirtschafteten Reichtums mitzubestimmen, blendet sie aus. Diese für den Kapitaleinsetzer rationale Einstellung gilt bald als das einzig rationale Arbeitsverständnis und wird den abhängig Arbeitenden durch Stückakkord oder Leistungslöhne systematisch aufgedrängt.

Folgen der vollständigen Verplanung der Arbeit

Dies erklärt auch, warum die Unternehmer trotz des Widerstands der Arbeiterbewegung seit der Jahrhundertwende nach und nach die vollständige Verplanung der Arbeit (Taylorismus) durchsetzen konnten. Durch die radikale Funktionsaufteilung von Planen, Vorbereiten und Kontrollieren der Arbeit sind viele Arbeiter und Angestellte zu rein ausführenden Organen degradiert. Was sie aber in zerstückelten Arbeitsvollzügen mehr erwirtschaften, können Unternehmensleitungen für Maschinen investieren – für Maschinen, welche die zergliederte Arbeit aufgrund ihrer Wiederholgenauigkeit besser und aufgrund günstiger Kapitalrendite billiger vollziehen. Das instrumentelle Arbeitsverständnis wendet sich im technischen Innovationsprozeß gegen die abhängig Arbeitenden in der Form, daß Unternehmen sowohl im Produktions- wie im Dienstleistungsbereich immer mehr und immer schneller Menschen durch Maschinen ersetzen. Sobald nämlich der Anteil der Investitionen für Ra-

tionalisierung den der Erweiterungsinvestitionen übersteigt, wird Erwerbsarbeit kontinuierlich abgebaut: Gehen Nachfrage und Wirtschaftswachstum zurück, werden die Unternehmensleitungen abhängig Arbeitende entlassen. Wir sprechen von konjunktureller Arbeitslosigkeit. Wird aber ein allgemeines Wirtschaftswachstum durch staatliche Anreize gefördert, werden ebenfalls in dem Maß Arbeitskräfte freigesetzt, in dem der Rationalisierungseffekt der Investitionen den Erweiterungseffekt übersteigt. In diesem Fall sprechen wir von struktureller Arbeitslosigkeit.

Einseitige
„Rationalisierung“

Ein Arbeitsverständnis, das sich ausschließlich am wirtschaftlichen Erfolg orientiert, wird private Eigentümer und ihre Manager in einem System der Konkurrenzwirtschaft immer dazu bringen, sich für solche Produktionsformen, für solche Technik und für solche Produkte zu entscheiden, die nicht nur material- und energie-, sondern auch *arbeitseinsparend* sind. Ein solches Arbeitsverständnis führt auch dazu, „Rationalisierung“ nicht als Erleichtern der Arbeitslast, sondern ausschließlich als Verbesserung des *Arbeitserfolges* und „Personalplanung“ nicht als Ausbildungsangebot, als Qualifikationsmöglichkeit oder als Chance der Lebenssicherung für die auf Arbeit angewiesenen Menschen, sondern ausschließlich als Verbesserung der Kollektivleistung zu definieren. Ein solches (durch die Definitions- und Verfügungsmacht der Unternehmer den abhängig und fremdbestimmt Arbeitenden aufgedrängtes) Arbeitsverständnis prägt die Menschen und ihr Handeln. Die rationell geregelten Arbeitserfordernisse zwingen sie, ihre Ansprüche und ihre Bedürfnisse zurückzunehmen; die monotonen, inhaltslosen Arbeitsvollzüge (ohne Chance eines Überblicks) beeinflussen ihre Kreativität und ihr Denken; die Befehlsempfängerrolle im Betrieb prägt ihren Rollenpart in Familie und Gesellschaft.

Soll aber der gesellschaftliche Veränderungsprozeß einen Schritt der Humanisierung bedeuten, müssen ihn die Betroffenen selbst tragen, um *ihre* Erfahrung in diesem Prozeß einbringen zu können. Dazu muß aber auch erkannt sein, daß das Verhältnis der Menschen zu ihrer Arbeit auch *ihr Verhältnis zueinander* bestimmt und das in unserer Gesellschaft herrschende Arbeitsethos einer möglichen Humanisierung enge Grenzen setzt.

3. Divergierende
Lösungsvorschläge

Die Widersprüchlichkeit der bürgerlichen Wertschätzung der Arbeit wird in der gegenwärtigen Situation deshalb deutlicher erkannt, weil die Wirtschaft insgesamt weder Produktions- noch Gewinnprobleme hat. Dennoch sind Millionen von Menschen aus dem Erwerbsektor ausge-

geschlossen, und alle wissenschaftlichen Prognosen weisen auf eine weiter steigende Massenarbeitslosigkeit hin, die jetzt schon hohe gesellschaftliche Kosten verursacht und politische Unabwägbarkeiten mit sich bringt. Die Widersprüchlichkeit der Arbeitsauffassung besteht darin, daß der Glaube einer Minderheit von Erfolgreichen dazu führte, daß sie ihre überhöhte Wertschätzung der Erwerbsarbeit als gesellschaftliche Norm durchsetzen konnten; zugleich aber haben sie (aufgrund ihres erfolgsorientierten Arbeitsverständnisses) die Erwerbsarbeit entmenschlicht und das zuvor ausgeweitete Arbeitsvolumen im Wirtschaftssektor durch Technikeinsatz so weit verringert, daß sich Millionen von Menschen sowohl ihrer Erwerbchance beraubt als auch in ihrem auf die Erwerbsarbeit reduzierten Arbeitsverständnis getäuscht und der gesellschaftlichen Ächtung ausgesetzt sehen.

Eine „Arbeitsgesellschaft“
ohne Arbeit

Die Philosophin Hannah Arendt hat 1960 diesen Widerspruch so beschrieben: „Wir wissen bereits, ohne es uns doch recht vorstellen zu können, daß die Fabriken sich in wenigen Jahren von Menschen geleert haben werden und daß die Menschheit der Last der Arbeit und des Jochs der Notwendigkeit ledig sein wird . . . Ein von Arbeit befreites Leben ist ja nicht neu; es gehörte einst zu den selbstverständlichsten und bestgesichertsten Vorrechten und Privilegien der Wenigen, die über die Vielen herrschten. So mag es scheinen, als würde hier durch den technischen Fortschritt nur das verwirklicht, wovon alle Generationen des Menschengeschlechts nur träumten, ohne es jedoch leisten zu können.

Aber dieser Schein trägt. Die Neuzeit hat im 17. Jahrhundert damit begonnen, theoretisch die Arbeit zu verherrlichen, und sie hat zu Beginn unseres Jahrhunderts damit geendet, die Gesellschaft im Ganzen in eine Art Arbeitsgesellschaft zu verwandeln. Die Erfüllung des uralten Traums trifft wie in der Erfüllung von Märchenwünschen auf eine Konstellation, in der der erträumte Segen sich als Fluch auswirkt. Denn es ist ja eine Arbeitsgesellschaft, die von den Fesseln der Arbeit befreit werden soll, und diese Gesellschaft kennt kaum noch vom Hörensagen die höheren und sinnvollen Tätigkeiten, um derentwillen die Befreiung sich lohnen würde . . . Was uns bevorsteht, ist die Aussicht auf eine Arbeitsgesellschaft, der die Arbeit ausgegangen ist, also die einzige Tätigkeit, auf die sie sich noch versteht. Was könnte verhängnisvoller sein?“

Arbeitsplätze
um jeden Preis?

Vor dem Hintergrund einer solchen Betrachtung erscheinen die verschiedenen Vorschläge, Arbeitsplätze um jeden Preis zu schaffen, wie die Umkehrung des Lebenssinns: Die Menschen sollen nicht mehr arbeiten, um zu leben, sondern ihr Leben so gestalten, daß dadurch möglichst viele Arbeitsplätze im Wirtschaftssektor gesi-

chert und neue Arbeitsplätze möglich werden. Den Verfechtern des erfolgsorientierten Arbeitsverständnisses ist jede Form des Wachstums recht; es geht ihnen nicht zuerst um gesellschaftlich sinnvolle Perspektiven, sondern um das dogmatische Festhalten an der Arbeit als dem obersten und zentralen Lebens- und Gesellschaftswert. Aus Angst um die Arbeitsdisziplin verschweigen sie die Entwicklung zu mehr arbeitsfreier Zeit; sie sprechen davon, „daß die Arbeit knapp wird“ und benutzen die Arbeitslosigkeit, um das alte Arbeitsethos in *ihrem* Unternehmen aufrechtzuerhalten. Solche Wachstumslogik führt letztlich in die Kriegswirtschaft als der immer noch wirksamsten Methode der Beschäftigung bei Konsumsättigung.

Langsamer
Umdenkungs-
prozeß

Demgegenüber kämpfen die Gewerkschaften für eine Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit: Nach einem langsamen Umdenkungsprozeß treten sie dafür ein, daß möglichst alle durch ihre Erwerbsarbeit einen Anteil am gesellschaftlichen Reichtum und eine ökonomische Existenzsicherung erhalten, um so eine neue Armut und die drohende Spaltung unserer Gesellschaft zu verhindern. Jugendliche sollen auf dieser Grundlage ihre Lebensperspektive entwickeln und alle Arbeitenden über mehr Zeit für sich und ihre Familie verfügen können. Das Eintreten der meisten Gewerkschaften für *die* Form der Arbeitszeitverkürzung mit dem größten Verteilungseffekt und ihr gemeinsamer Kampf gegen die unternehmensbestimmte Arbeitszeitflexibilisierung lassen die Zielsetzung erkennen, daß möglichst jeder die Chance einer eigenen Lebensgestaltung auf der Basis der Erwerbsarbeit haben soll.

Gleicher Rang für
Arbeitsvollzug

Einen anderen Weg gehen die „Alternativen“. In Rückbesinnung auf ein anderes Arbeitsverständnis suchen sie nach neuen Formen des gemeinschaftlichen Arbeitens, indem sie dem *Arbeitsergebnis* nicht den Vorrang vor dem *Arbeitsvollzug* einräumen. Jeder Mitarbeiter ist zugleich Mitinhaber des selbstverwalteten Betriebs. Sie versuchen, ihre Projekte überschaubar zu halten, damit sich alle an allen Arbeitsformen beteiligen können. Sie suchen die Verbindung von erwerbsorientierter Arbeit und Gruppen- oder Familienleben, um berufliches und soziales Handeln zu integrieren. Untereinander suchen sie Kooperation statt Konkurrenz, und die gemeinsame Orientierung am *Gebrauchswert* (und nicht am Marktwert) der Produkte und Dienstleistungen bezieht auch die Menschen der Länder des Südens ein: Viele organisieren einen Handel, der eine direkte Verbindung zu Genossenschaften in den Ländern der Dritten Welt herstellt.

Angesichts der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit und solcher Entwicklungen haben viele begonnen, sich neu darauf zu besinnen, was Menschen arbeiten und wie sie bisher gearbeitet haben. In Frankreich wurde der Versuch gemacht, die Arbeitszeit im Wirtschaftssektor mit der gesamten „Eigenarbeitszeit“ zu vergleichen, und von dort kommen auch die provozierendsten Zukunftsentwürfe.

4. Kontroverse Zielvorstellungen

Autonomieerfahrung durch Freizeit und Arbeitslosigkeit

Der französische Sozialist André Gorz hat aus der Analyse des gegenwärtigen Umbruchs den Schluß gezogen, daß mit der weiteren Verringerung der Erwerbsarbeitszeit ein qualitativer Umschwung erfolge. Aufgrund der in der Freizeit entdeckten Autonomieerfahrung seien die Arbeitenden nicht mehr bereit, die Fremdbestimmung in der Erwerbsarbeit hinzunehmen. Als Träger des Umdenkens und der gesellschaftlichen Veränderung sieht Gorz die Nicht-Klasse der Arbeitslosen, welche ihre Lage als Chance der Selbstbestimmung erkannt haben. In seinen Entwürfen konkurrieren dennoch zwei Zukunftsbilder: Die Selbstüberwachung der Menschen aufgrund internalisierter, von der Industrie geforderter Normen und die „befreite Gesellschaft“, in welcher der Verkauf der Arbeit (wie die Vorherrschaft der Warenbeziehungen überhaupt) beseitigt ist. Arbeit als freiwilliges Zusammenwirken bedeutet dann immer noch, Gesamtergebnisse nur partiell beeinflussen zu können, technische Imperative und Qualifikationsstrukturen beachten zu müssen; aber die hierarchische Unterdrückung, die Monotonie, die Inhaltslosigkeit und die Undurchschaubarkeit des Arbeitsprozesses sind abgeschafft.

Während Gorz in seiner konkreten Utopie immer auch Entscheidungsbedingungen formuliert und insofern handlungsanleitend ist, vertreten andere die These, diese Arbeitsgesellschaft produziere selbst die Kräfte zu ihrer Aufhebung (Dahrendorf), weil die Arbeitenden von sich aus zunehmend ihren *Lebensinhalt* in der Freizeit entdeckten und die Erwerbsarbeit nur noch als *Lebensunterhalt* betrachteten (Opaschowski). Daß die Lohnarbeit nicht mehr als *der* zentrale gesellschaftliche Tatbestand anzusehen sei, ist breiter Konsens der Sozialwissenschaftler und trifft sich mit dem Bewußtsein vieler, ihre Arbeit nur noch als *Job* aufzufassen. Hier stellt sich aber die Frage, inwieweit die neuen Zielvorstellungen – wie die der „Tätigkeitsgesellschaft“ und die Verherrlichung der arbeitsfreien Zeit als „souveräne Lebenszeit“ – die Erwerbsarbeit nicht über Gebühr abwerten und so die mit der Erwerbsarbeit verbundenen Konflikte unkritisch vernachlässigen. Werden mit dem Unterschätzen der Erwerbsarbeit nicht auch deren persönlichkeitsbestimmen-

de Wirkungen und die aktuellen gesellschaftlichen Machtstrukturen ausgeblendet? Entschwindet damit nicht sogar die Grundlage für das Entwickeln von Durchsetzungsstrategien?

5. Arbeitsethik und Rechte der Arbeitenden

Das Christentum ist mit seinen Glaubens- und Kulturtraditionen, was die gegenwärtige Situation angeht, nicht unbeteiligt – weder hinsichtlich der allgemeinen Wertung der Arbeit noch ihrer Gestaltung. Ohne einzelne Traditionen geschichtlich würdigen zu können, ist hier doch zwischen dem Erfahrungsgehalt und dem kritischen Potential des biblischen Glaubens und dem oft auf die Zeitumstände bezogenen Verstehen zu unterscheiden.

So verweist Harvey Cox darauf, daß der jüdisch-christliche Gottesglaube die menschliche Arbeit jedes magischen Charakters beraubt habe und es in der Bibel auch keine Berufung zu einer irdischen Aufgabe, außer der zum Glauben, gäbe. Er fordert, die „Säkularisierung“ fortzusetzen, heilige Ordnungen zu durchbrechen und die Arbeit als Job zu definieren. Je nach Bedarf sollten die Regierungen „sozial sinnvolle Arbeitstherapien“ zur Verfügung stellen, und das Einkommen sei von der Arbeit zu trennen.

Obwohl diese Forderungen durch die direkte Auseinandersetzung mit der lutherisch-konservativen Heiligung des Berufs geprägt sind, weist diese Sicht auf die Aufgabe, Ideologisierung von Berufsständen kritisch zurückzuweisen und Arbeitshierarchien abzubauen. Daß die schmutzige, aber gesellschaftlich notwendige Arbeit, welche die Gastarbeiter verrichteten, an Einheimische nicht zu vermitteln ist, zeigt, daß wir ohne Bewußtseinswandel das Arbeitsproblem nicht werden lösen können.

Prophetische Kritik an der „Zwangsarbeit“

Zugleich müssen wir uns aber die prophetisch biblische Sicht zu eigen machen, welche – aus der Erfahrung der ägyptischen Zwangsarbeit – die unterschiedlichen Bedingungen von Arbeit und die verweigerten Rechte aus der Arbeit scharf hervorheben. Die Rechte der Arbeitenden sind nicht gleichzusetzen mit den Rechten der calvinistischen Oberschicht, die zwar nicht die Gnade Gottes durch ihre Arbeitstüchtigkeit verdienen, wohl aber in ihrem Arbeits- und Lebenserfolg das Zeichen der Rechtfertigung Gottes sahen. Biblisch ist Arbeit nicht gerechtfertigt, wenn sie Arbeit von Unterdrückern ist (Jer 22, 13); solche Arbeit und ein solches Arbeitsverständnis kann nicht aus dem biblischen Glauben, sondern nur durch eine Selbsterlösungsthese gerechtfertigt werden, mit der „Selbstverwirklichung durch Arbeit“.

Gemeinschaftsbezug und Mitbestimmung

Von solchen Rückbesinnungen her sind die verschiedenen Arbeitsformen zu hinterfragen und in ihnen sowohl

der Subjektbezug als auch der Gemeinschaftsbezug der Arbeit herauszustellen. Denn Menschen können eine Arbeit nur dann als sinnvoll und zukunftsweisend erfahren, wenn sie kooperativ organisiert ist und in ihr eine gesellschaftliche (auch eine gesellschaftlich notwendige oder eine gesellschaftstranszendente) Perspektive aufleuchtet, die sie mit ihren Lebenszielen in einen Zusammenhang bringen können. Ein Recht auf solche Arbeit kann nicht einfach mit einem Arbeitsplatz in einer menschen- und naturzerstörenden Wachstumswirtschaft identifiziert werden. Es beinhaltet aber (vom allgemeinen Lebensrecht her) ein Lebenseinkommen und das Recht, auf eine Gesellschaft hinarbeiten zu können, die vernünftige Güter für vernünftige Bedürfnisse zum Ziel hat. Dieses Recht, das aus dem Arbeitseinsatz von Menschen entspringt, verlangt die schrittweise Demokratisierung der Wirtschaft und die Humanisierung der Erwerbsarbeit, insbesondere die Mitbestimmung des Technikeinsatzes und bei der Produktwahl, die Beteiligung aller Wirtschaftsbereiche an der sozialen Versorgung (Maschinensteuer). Erst auf dieser Grundlage haben Eigenarbeit, Erziehungsarbeit und ehrenamtliche Tätigkeiten eine wirkliche Entwicklungschance, und von daher darf die gesellschaftliche Bedeutung der Erwerbsarbeit nicht unterschätzt werden. Sie ist kein Job in dem Sinn des nur Geldverdienens ohne eine Verantwortungsübernahme, sondern hat einen Eigenwert durch die arbeitenden Menschen und aufgrund der in ihr liegenden gesellschaftlichen Entwicklungsrichtung.

Aber die Bibel kennt doch eine religiöse Sanktion der Arbeit: die Sabbatruhe für Mensch, Tier und Naturbearbeitung. Ohne dieses komplementäre Element der Ruhe (*in dem* Gott ruhte, vollendete er sein Werk; Gen 2, 5), in der die Menschen ihre Arbeit einholen und diese wieder auf ihr Ziel ausrichten, kann eine Arbeitsgesellschaft nicht auf ein erstrebenswertes Ziel hin transformiert werden.